DIE INSEL DER VERBANNTEN SELIGEN

Märchen von Bruder Rinaldo

Die Informatiker, die Fatalisten und Feiglinge wirbelten im Sog der von ihnen heraufbeschworenen Datenflut.

Der süße Brei der Konsumsüchtigen wälzte sich über sie, um sie zu ersticken.

In den Geschäftstüchtigen hatten die Viren die Macht übernommen.

Aber auf einer kargen, steinigen Insel im Nordwestatlantik lebten noch einige Verbannte.

Im Heidekraut, in Steinhütten, mit den Schafen, Vögeln, Hasen, Hummeln und Schmetterlingen.

Das war die Insel der Seligen.

Weil man sie um alles gebracht hatte, selbst um ihren gesunden Appetit, längst um die Fleischelust, lebten sie in inniger Freundschaft mit den Tieren und Pflanzen.

Und so war es nicht nur für die Verbannten, sondern auch für die guten Geisterchen zur letzten Zuflucht geworden.

(Die schlechten Geisterchen waren restlos damit beschäftigt, die sich selbstherrlich allmächtig gedünkt habenden Menschen zu verführen, zu verwirren, zu quälen, notfalls sie zu vertilgen)
((Manche von den bösen Geisterchen waren mit der Zeit so angeekelt von ihrer Arbeit, daß sie Sehnsucht danach bekamen, weniger böse Geisterchen zu werden.))

Die Insel der Verbannten wurde nach und nach zu einem blühenden Garten.

Sicher, selbst Kartoffeln blühen auf ihre Art nicht mal ganz unschön, wenn man sie nicht Fußballplatz oder Aufmarschplatz weit pflanzt. Aber Zaungiersch, Kornblumen und Veilchen zum Beispiel sind gesund und Wohlschmeckend, und man muß viel weniger davon essen, das meiste kann man als Nahrung für die Augen, die Hummeln und Bienen und für die guten Geisterchen stehen lassen. Schafgarbe für Schafe und Menschen, Rosen für Rosenelfchen, Menschengen und -nasen. Eigentlich blühen im Nordatlantik keine Rosen, aber als die Rosenelfchen einwanderten, wünschten sie sich Rosen, und alsbald blühten und dufteten sie.

Arbeiten mußte dort niemand, sondern jeder pflegte nach bestem Wissen und Gewissen.

Da Gewalt und Befehl von der Insel der Verbannten verbannt waren (und Befehls- und Gewaltgewohnte flüchteten alsbald von dieser Insel, weil Befehl und Gewalt dort einfach nicht anerkannt wurden, und der einzig schwererziehbare Schafbock stieß die Befehlsgewohnten ein bißchen auffordernd Richtung Hafen), entstand dort mit der Zeit eine sehr schöne, noch nie gehörte Inselfsprache, allen Lebewesen dort gemeinsam verständlich.

Als allererstes wurde das Befehlsausrufezeichen ! (zum Beispiel: "Laß das sein !") durch das Zeichen des etwas etwas sein lassens, etwas zulassens, ersetzt: "Laß es s e i n ☺"
Eine Sprache der Duldsamkeit und der Liebe.

Fremde, Informatiker, Fatalisten, Süßbreisüchtige, Geschäftstüchtige, die zufällig auf die Insel verschlagen wurden, hörten nur ein unverständliches Gelalle. Und sie sahen auch nur sturmumtoste, spärlich mit Heidekraut bewachsene Steinhäufen.

Sie waren eben Fremde, fremd der Sprache, den Blumen, den Tieren, den Menschen, den Rosenelfchen, den guten Geisterchen.

Sie mußten zurück in die Datenflut, den wälzenden süßen Brei, in die Geschäfte, zu den Viren.

Bis manche Teufelchen, denen ihre Drecksarbeit längst zum ungewaschenen Hals heraushing wie ihre rote Zunge aus dem Maul, die weisen Masern bekamen. Vielleicht, daß sie sich bei einem Besuch auf der Himmelswiese beim spielen mit den Engelchen angesteckt hatten. (Manfred Kyber berichtet von so einem Fall.)

Dadurch verloren sie nach und nach jede Lust an ihrer Drecksarbeit, hatten die Nase voll vom grillen, verwirren, quälen, ersäufen und ersticken. Langsam begannen sie, ihre Pfleglinge etwas Besseres zu lehren.

So daß sich das in Datenflut und Süßbrei versunkene Atlantis wieder stellenweise langsam erheben konnte und besiedelt werden konnte, denn es war ja untergegangen.

Zunächst mußten die Neuatlantiker allerdings erst einmal 7 Jahre Plastikmüll sammeln. Und entsorgen. Das ergab ein Müllgebirge wie die Rocky Mountains. Die, die immer noch nichts dazu gelernt hatten, wälzten die Öltanks an das Müllgebirge und zündeten an.

Das Feuer brannte 7 Monate, und pechschwarze Rußwolken verfinsterten die Sonne, und vom Himmel fiel schwarzer, schmieriger Regen.

Und erst als nach vielen Monaten sich die pechschwarzen Wolken langsam verzogen, entdeckte eines der wenigen Kinder, die dort noch lebten, ein Stückchen von einem Regenbogen am Himmel. Aber die Erde, auf die der Pechregen gefallen war, war tot und unfruchtbar.

Nur diejenigen, deren Teufelchen die weisen Masern gehabt hatten, lernten von ihnen, wie sie den Plastikmüll geduldig behutsam entgiften konnten, und diese kamen nicht unter den Pechregen.

Und die Teufelchen, die von den Masern am meisten weiße Punkte hatten und deren Seele durch die Krankheit als für ein Teufelchen fast als geläutert gelten konnte, wurden zur Insel der verbannten Seligen ausgesandt, um bescheiden um ein paar Pflanzensamen und junge Tiere zu bitten. Und ob es nicht sein könne, daß sie von ein paar guten Geisterchen begleitet würden, und ob ihnen nicht die Seligen mit Rat und Tat beistehen könnten ?

Vor langer Zeit geschah dieses Märchen und wird noch oft geschehen.

So oft, bis die Seligen nicht mehr verbannt werden.